

Der Gescheiterte

BUCH Hans Peter Scheier widmet seinem Idol Heinrich Pestalozzi einen Roman nah an den historischen Quellen. «Pestilenz!» ist eine tragische Heldengeschichte.

Marlon Rusch

Pestalozzi. Der Name steht nicht nur für eine historische Figur. Längst wurde der Begriff zur Chiffre erhoben – für alternative Pädagogik, für Nächstenliebe. Mitunter muss der Reformpädagoge gar als krudes Schimpfwort herhalten: Gutmensch! Pestalozzi! Doch wer war der Mann hinter dem Namen?

Eine mögliche Antwort darauf gibt der Lehrer, Theaterpädagoge, Filmemacher, Autor und Wahlschaffhauser Hans Peter Scheier in seinem neuen Buch. «Roman» steht auf dem Umschlag, doch eigentlich sei es nicht wirklich ein Roman, sagt Scheier. Er habe damit lediglich zeigen wollen, dass man es nicht mit einer klassischen Biografie zu tun habe, sondern mit einem fiktiven Text. Obwohl sich die Hunderte von einzelnen Szenen sehr wohl stark an den historischen Quellen orientieren.

Man begleitet Johann Heinrich Pestalozzi von seiner Geburt in Zürich 1746 bis zu seinem Sterbebett, schleicht sich mitunter gar in seine Träume und Visionen. Man erlebt einen Mann durch die Augen eines anderen Mannes, Hans Peter Scheier, der den Zugang zu Pestalozzi wiederum über einen dritten Mann entdeckt hat: Marcel Müller-Wieland, einen anderen Reformpädagogen, 2015 verstorben, den Scheier 40 Jahre lang begleitete, über den er einen Film drehte, der ihm zeitlebens Idol war wie Pestalozzi selbst.

Das klingt jetzt vielleicht etwas verworren, erklärt aber den Duktus des Werks. Fragt man Scheier, ob sein Buch einen missionarischen Anspruch habe, winkt er entschieden ab. Dennoch entstand dieses Buch nicht einfach aus einer Laune heraus. Und es hat keinen akademischen Anspruch, der grösstmögliche Objektivität erfordern würde. Im Vorwort schnödet Scheier über die «ach so integrierende Volksschule», über die Ungerechtigkeit des heutigen Schulsystems. Pestalozzi sei heute hoch aktuell, «als Aufruf, der blanken Ökonomisierung

und Vermaterialisierung des Lebens entgegenzutreten». Deshalb dieses Buch, um anhand des Lebens von Pestalozzi aufzuzeigen, woran die heutige Bildungspolitik kranke.

Mitunter schwingt bei Scheier ein Spürchen Verzweiflung mit, wenn er über Pestalozzi redet: da kam dieser Mann und hat der Menschheit gezeigt, wie gute Bildung funktioniert – doch die Menschheit weigert sich standhaft, das auch umzusetzen. Sie setzt Pestalozzi auf ein Podest, huldigt ihm, glaubt aber, mit der Huldigung sei es dann getan. Nun sei es dringend notwendig, «nochmals daran zu erinnern», was Pestalozzi eigentlich meinte.

Schulden, immer wieder Schulden

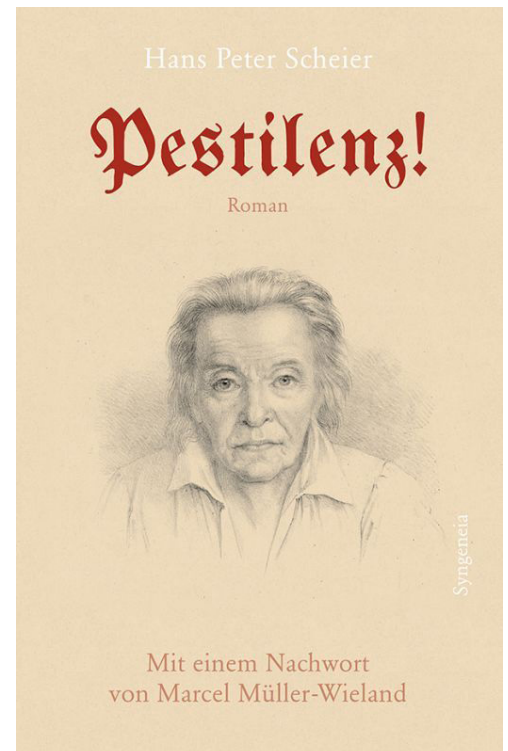
Wer jetzt abwinkt und sagt, er könne auf anthroposophische Streitschriften gern verzichten, tut Scheier unrecht. Der Autor schreibt im Vorwort nämlich, trotz allem habe er sich entschieden, Pestalozzis Erfahrungen möglichst wertfrei zu schildern. «Widersprüche zu unserer aktuellen Bildungspolitik würden sich von selber zeigen.» Und so hält er es dann auch, abgesehen von einigen kleineren pathetischen Ausrutschern.

Entstanden ist ein über weite Strecken spannendes, süffig geschriebenes Buch, das zwar Pestalozzis Leben nachspürt, dabei aber auch farbige Einblicke in die triste Armut und Ungleichheit der Schweiz des 18. Jahrhunderts gibt. Ein Drittel der Landbevölkerung ist am Verhungern, die Kinder der armen Bauern werden in die Baumwollspinnereien verkauft und dort geschunden, bis sie krepieren.

Der moralisch stets erhabene Pestalozzi hat ein tiefes Empfinden für Ungerechtigkeit, er will den Armen ein lebenswertes Leben ermöglichen. Hier nimmt Scheier seinen roten Faden auf. Im Buch geht es nicht primär um den Pädagogen Pestalozzi, sondern um Pestalozzi, die helfende Hand. Im Laufe seines Lebens hat er verschiedene Waisenhäuser, Armenanstalten und Erziehungsheime aufgebaut, wo Kinder zwar unterrichtet, aber eben auch ernährt und gekleidet wurden. Und immer musste er dabei leiden.

«Pestilenz!» nennt Hans Peter Scheier sein Buch. Pest. Seuche. Es war der Name, mit dem seine Gegner den revolutionären Pädagogen beschimpften und verlachten. Scheier hätte seinen Roman auch «Passion» nennen können.

Auf 160 Seiten schreibt er eine Leidensgeschichte des grossen Pädagogen. Nie war genug



Geld da, die grösste Sorge waren fast immer die Schulden, durch Intrigen wurden seine Institutionen geschlossen, zeitlebens fühlte er sich missverstanden. Pestalozzi war nie stark genug, seine Ideen gegen Widerstände durchzusetzen. Kurz vor seinem Tod muss er sich eingestehen:

«Ich leide unaussprechlich. [...] Man beschimpft den alten, schwachen, gebrechlichen Mann und sieht ihn jetzt nur noch als ein unbrauchbares Werkzeug an. Dies tut mir nicht meinewegen weh, aber es tut mir weh, dass man auch meine Idee verschmäht und verachtet, und unter die Füsse tritt, was mir heilig war, und wonach ich während meines langen, kummervollen Lebens gerungen habe.»

Er wolle auch die schwachen Seiten des Pädagogen aufzeigen, sagt Scheier. Unsympathisch wird einem der Pädagoge dadurch nicht – im Gegenteil. Da hat der Autor nichts anbrennen lassen. Das wäre, bei einer Figur wie Pestalozzi, aber auch schwierig gewesen.

Am Sonntag, 29. September, liest Hans Peter Scheier um 11 Uhr in der Rathauslaube aus «Pestilenz!». Das Buch kann vorerst nur beim Autor bezogen werden. Mail: h.p.scheier@bluwin.ch.